

Diese Wohnhäuser machen insbesondere, soweit sie in den ersten Jahren der Bestandes der Union gebaut wurden, einen primitiven Eindruck. Sie lassen sich mit den Wohnhausbauten bei uns nicht vergleichen, wie denn bei uns die Wohnkultur auch des Arbeiters auf weit höherer Stufe steht. So ist das Mobiliar unserer Arbeiterbevölkerung besser und gediegener als jenes der Arbeiter in der Sowjetunion. Die Häuser, die in der allerletzten Zeit gebaut worden sind, sind allerdings besser und geräumiger als die etwa bis 1925 entstandenen. Die Wohnungsnot geben ebenso die Sowjetfunktionäre wie die Arbeiter zu, mit denen man darüber spricht. So sagte ein Arbeiter in Moskau zu uns, daß er mit seiner Familie ein Zimmer bewohnt und sehr beengt sei, aber in zwei Jahren werde er eine bessere Wohnung haben. Diese Erfahrung kann man allgemein machen: die Leute geben gewisse Mängel zu, aber sie hoffen bestimmt, daß es in absehbarer Zeit besser sein werde. Insbesondere die jüngere Generation, welche vielfach nicht nur in den Fabriken dominiert, sondern die auch hohe Posten in der Wirtschaft und Verwaltung bekleidet — man findet Fabrikdirektoren, Korpsgeneräle und Sektionschefs zwischen 30 und 35 Jahren — steht hinter dem herrschenden Regime und ist bereit mit aller Kraft und mit allem Talent am Aufbau der Sowjetunion mitzuarbeiten.

Wenn man einige Zeit in der Sowjetunion gewohnt hat, erhält man also den bestimmten Eindruck, daß das Land wirtschaftlich und kulturell mit raschen Schritten vorwärtsschreitet und daß das Regime fest im Sattel sitzt. Ebenso klar werden jedoch die großen Unterschiede in der wirtschaftlichen und sozialen Struktur, in der kulturellen und seelischen Eigenart zwischen Westeuropa und dem Sowjetstaat. Im Osten eine ganz anders geartete Bauernklasse, Ausbau der Industrie, jahrhundertelange Gewöhnung an eine niedere Lebenshaltung, bei uns zu viel Industrie, eine sich ihrer Klasseninteressen bewußte, selbständig handelnde Bauernklasse, höhere Lebenshaltung, höheres Kulturniveau. Naht man den Marxismus nicht als Dogma auf, sondern als eine realistische Lehre, welche von den jeweils gegebenen Lebensbedingungen ausgeht, so gelangt man sowohl durch das Studium als auch durch die Anschauung der sowjetischen Wirklichkeit zum Schluß, daß die Methoden des Sozialismus in Westeuropa notwendig anders sein müssen als im Osten. Ich hatte mehrere Male Gelegenheit mit Sowjetfunktionären über die Aufgaben der Sozialdemokratie außerhalb der Sowjetunion zu diskutieren, die Argumente, welche da von kommunistischer Seite kommen, sind bekannt. Ich habe in solchen Auseinandersetzungen stets darauf aufmerksam gemacht, welche große historische Aufgabe der Sozialdemokratie in der Tschechoslowakischen Republik gegenwärtig zukommt. Ein einziger Blick auf die Landkarte genügt, um diese Aufgaben in ihrer ganzen Bedeutung zu erkennen. Umgeben vom Meer des Faschismus haben wir bisher erfolgreich eine politische Verfassung erhalten, welche der Arbeiterbewegung jene Bewegungsfreiheit gibt, ohne die kein Aufwärts- und Vorwärtsschreiten möglich ist. Wir haben das erreicht durch die Aktivität der sozialdemokratischen Parteien des Landes, welche von dem Stützpunkt und Einfluß, das sie in der Hand halten, nichts preisgeben wollen. Ist es für die Entwicklung der Sowjetunion in den nächsten Jahren ein Lebensbedürfnis den Frieden zu erhalten, um den wirtschaftlichen Aufbau weiter fortzusetzen, so hat sie hierfür keinen besseren Bundesgenossen als die

An die Arbeitersportler!

Der Zentralrat der sozialistischen Körpererziehungsorganisationen, der 250.000 Mitglieder umfaßt, hat in seiner Hauptversammlung am 13. Jänner 1935 sich neben der organisatorischen und erzieherischen Arbeit auch mit der politischen Entwicklung in diesem Staate befaßt und festgestellt, daß sich die Arbeitersportorganisationen aller Sprachen auch im verflochtenen Jahre einheitlich und klar zum tschechoslowakischen Staate bekennen und wirksame Arbeit für die Freiheit und Demokratie und das Ansehen des Staates leisten.

Wir vertreiben noch einmal auf die III. tschechoslowakische Arbeiter-Olympiade in Prag, an der alle Arbeiter-Sportorganisationen dieses Staates in einheitlicher Front ein gewaltiges Bekenntnis zur Freiheit und Demokratie ablegten. Eine imposante Manifestation, die weit über den Rahmen des Staates hinaus von großer Wirksamkeit war. Auf den Beiträgen zeigten die Organisationen des Zentralrates durch den Massenaufmarsch geschulter Wehrsportler die Vereinnahmung, im gegebenen Falle die demokratischen Einrichtungen dieses Staates gegen die offenen und getarnten faschistischen Abenteuer mit allen Kräften zu verteidigen. Damit leisteten die Organisationen ein großes Werk staatspolitischer Erziehung. Das Jahr 1935 ist wiederum gezeichnet durch die Auswirkung der kapitalistischen Krise.

Der Zentralrat der sozialistischen Körpererziehungsorganisationen der ČSR.

R. Silaba

J. Počapka

H. Müller

tschechoslowakische Demokratie, welche ebenso wie die Sowjetunion keine Eroberungsabsichten hat und in der gleichen Weise an der Erhaltung des Friedens interessiert ist. Die sozialistischen Parteien der ČSR sind aber die stärkste und verlässlichste Stütze der tschechoslowakischen Demokratie und deswegen ist es gegen das Interesse der Sowjetunion gerichtet, durch Unterstützung der kommunistischen Partei der ČSR die sozialistischen Parteien zu bekämpfen und zu schwächen. Die kommunistische Partei bei uns tut nichts dazu, um die demokratische Republik zu festigen und leistet daher der Sowjetunion und ihren verkäuflichen Klassen einen schlechten Dienst. Haben die Bolschewiki Rußlands 1920 geplatzt, durch Spaltung der Arbeiterbewegung in Westeuropa die Weltrevolution herbeizuführen und dadurch die Sowjetunion vor der Intervention kapitalistischer Mächte zu retten, so liegt die internationale Situation heute durchaus anders. Die Spaltung der westeuropäischen Arbeiterbewegung schwächt diejenigen Schichten der westeuropäischen Bevölkerung, welche die Sowjetunion am tatkräftigsten in deren Kampf um den Frieden unterstützen können, während eine starke Sozialdemokratie in Westeuropa ein Friedensfaktor ersten Ranges ist. Als mich jemand während meines Aufenthaltes in der Sowjetunion in einer Diskussion fragte, warum ich Sozialdemokrat bin, antwortete ich ihm kurz und bündig: „Weil ich der europäischen Entwicklung im allgemeinen und jener der ČSR im besonderen nicht mit den Händen in den Hosentaschen zusehen will und weil ich meine Aufgabe nicht darin erblicke, nichts anderes zu tun, als auf die bürgerliche Gesellschaft die Zunge hinauszustrecken.“ Nicht die revolutionären Phrasen unserer heimischen Kommunisten, son-

Schwer arbeiten unsere Organisationen, die Bemühungen der Gegner wachsen. Doch unsere Organisationen stehen fest und unerschütterlich.

1935 ist das Jahr großer politischer Entscheidung im Staate. Die Wahlen für die Nationalversammlung, in die Landes- und Bezirksvertretungen müssen beweisen, daß die sozialistische Arbeiterschaft auch in der nächsten Verwaltungsperiode ein wichtiges Wort mitzureden hat. Unsere Organisationen haben am Ausgange der Wahlen ein besonderes Interesse und werden sich begeistert in den Dienst der sozialistischen Wahlarbeiten stellen und alles tun, um den Wahlsieg der sozialdemokratischen Parteien zu sichern. Jeder Arbeitersportler hat die ehrenvolle Verpflichtung, jetzt schon in diesem Sinne mitzuhelfen und Agitator für uns zu sein.

Der Ausgange der Wahlen muß ein Schlag gegen die reaktionären Elemente in jeder Nation sein und einen Triumph der Arbeiterklasse bringen.

Arbeiter-Sport- und Kulturorganisationen aller Nationen, an die Arbeit! Für die hehre Idee proletarischer Körperkultur, für den sozialen Aufstieg des Proletariats, für die freie demokratische Tschechoslowakische Republik!

bern positive Arbeit im Interesse der Werktätigen ist die Aufgabe.

Diese Erkenntnis, die ich seit jeher hatte, ist durch meine Reise in die Sowjetunion bestätigt und gestärkt worden, wobei ich gern ausbebe, in Rußland außerordentlich viel gesehen zu haben, was für einen Sozialisten sehr lehrreich ist und was er anderwärts nicht sehen kann. Ebenso spreche ich es gerne auch aus, daß sich in den letzten Jahren in der Sowjetunion ein imposanter Aufbau vollzogen hat, für den das sowjetische Proletariat mit Geschick und Energie, mit Leidenschaft und sozialistischer Aufopferung Verdienste erwarb, die für uns ein Vorbild sind.

Generalstabschef Krejčí über aktuelle Wehrprobleme

Prag. Der Minister für Nationalverteidigung Bradáč lud für Samstag die Vertreter der Prager Tagespresse zu sich. An der Zusammenkunft beteiligten sich Generalinspektor Armeegeneral Štrouš, Generalstabschef Armeegeneral Krejčí und dessen Vertreter die Brigadegeneräle Hufárek und Neumann sowie auch der Vorstand des Präsidiums General Dr. Bobraček.

Generalstabschef Krejčí befahte sich mit einer ganzen Reihe aktueller Fragen, die mit der Verlängerung der Dienstzeit auf zwei Jahre verbunden sind. Die zweijährige Dienstzeit sei auf abschbare Zeit hinaus die gegebene Grundlage; eine kürzere Dienstzeit beschnitte der General als inhuman, da sie keine Soldaten, sondern nur „Kanonenhüter“ ausbilde. Die zweijährige Dienstzeit habe die Bedingungen für eine gute Ausbildung der Armee geschaffen. Namentlich für die

Ausbildung der Reserveoffiziere wird mehr Zeit zur Verfügung stehen; die weitere Ausbildung in Spezialkursen wird in das zweite Dienstjahr verlegt werden.

Der Austrittstermin wird jetzt wieder einheitlich auf den 1. Oktober festgelegt werden, und zwar sowohl für die Mannschaft wie auch für die Erfahrener und die Reserveoffiziersaspiranten.

Die höheren Unteroffizierschergen bis zum Zugführer werden jetzt schon der präsent dienenden Mannschaft zugewiesen sein; die Beförderung soll nach je sechs Monaten erfolgen. Bezüglich der Laufbahn wird in der bisherigen Praxis keine Änderung eintreten bis auf die landwirtschaftlichen Urlaube, die in Zukunft nachgedient werden müssen.

Dem Offiziersmanuel sucht die Deeresverwaltung vorläufig durch die Heranziehung von Unterleutnants der Reserve zu einer freiwillig verlängerten Dienstzeit von sechs Monaten bis höchstens drei Jahren abzuhelfen; trotzdem hier der arbeitslosen Intelligenz ein bescheidenes Auskommen bis zur Erlangung einer entsprechenden Zivildienststellung geboten ist, reicht die Zahl der Anmeldungen noch nicht hin, um den Bedarf zu decken. Der Generalstabschef versicherte, daß jeder dieser Unterleutnants ohne Rücksicht auf die übernommenen Dienstverpflichtung auf Wunsch sofort entlassen werden wird, falls sich ihm eine Zivildienststellung bietet.

Anschließend der künftigen Vervollkommnung namentlich der technischen Kampfmittel sei die Vermehrung der Zahl der Verursachungs- und die Sorge für eine höhere, namentlich technische Ausbildung des Offizierskorps eine weitere dringende Notwendigkeit der Armee, ebenso wie die vor-militärische Erziehung auf geschlechtlicher Basis. Diese dürfte sich wahrscheinlich in einer eigenen Organisation abbilden und müßte von Reserveoffizieren und Unteroffizieren geleitet sein. Hier spielen natürlich sofort finanzielle Probleme eine große Rolle. Bei allen Nachbarn sei man in der vormilitärischen Erziehung schon bedeutend weiter.

Eingehende Aufmerksamkeit widmete der Generalstabschef schließlich den materiellen Verhältnissen der Militärtruppen, die gegenüber anderen Staaten viel schlechter gestellt seien. In dieser Richtung hat bekanntlich schon Minister Bradáč selbst im Parlament die Forderung nach Verringerung der aktiven Offiziere und Unteroffiziere angekündigt. Die Militärverwaltung plant eine Erhöhung des Einjährigwehrcursus bei Offizieren auf 1800 bis 2000, bei Rottmeistern auf 1500 Kk jährlich. Wähler betragen diese Beiträge bei Offizieren 600, bei Rottmeistern 300 Kk. Außerdem soll in verschiedenen Bereichen eine Sonderanlage für das Militär geschaffen werden, um ein gewisses Äquivalent für die erhöhten Anforderungen, die an das Wehrmilitär gestellt werden, zu bieten. Diese materiellen Fragen befinden sich allerdings noch nicht einmal im Anfangsstadium der Koalitionsberatungen.

Das Komitee für Betriebe der Kommission für die Oekonomisierung der öffentlichen Verwaltung hielt am 16. d. M. eine Sitzung ab und beriet über die Anträge, die auf eine Verbilligung der Verwaltung der Staatsbahnen gerichtet sind, sowie über die Verwaltung der Staatsbäder, über die Sparbarkeit bei öffentlichen Baumaßnahmen usw. Behandelt wurde weiter das Arbeitsprogramm für die nächste Zeit. Die Arbeiten im Komitee für Betriebe werden vor allem auf die Beendigung des Planes der Oekonomisierung der Staatsbahnen und die Oekonomisierung der Verwaltung in den Staatsforsten und -Gütern, den Berg- und Pflanzenerntungen und den Druckereien konzentriert sein.

Babiola

Roman von Olga Scheinpflugová

Copyright by Pressedienst E. Prager-Verlag, Wien

Der Wagen hielt vor einem Hause und alle, Raoul und auch der Oberst, der allerdings wenig Neigung hierzu zeigte, gingen die Treppen hinauf. Raoul blieb auf dem Korridor stehen und wartete, bis man sich seiner erinnerte. Die Stubenmädchen liefen hin und her. Eine gefiel ihm sehr gut.

Babiola kam und schien vorlegen zu sein; sie hatte seiner vergessen. Man führte ihn in ein kleines Zimmer, wo das Nachtmahl und ein Weis seiner warteten. Raoul schlief die erste Nacht in Paris recht schlecht.

Der Oberst setzte sich mit Babiola zu dem späten Souper. Während des Essens öffnete sie die Post. Obenauf lagen einige Briefe Feliciens und sie gab vor Joubenelle den Befehl, sie unerschlossen zuzuschneiden.

Sie speisten, Babiola trank unvernünftig viel, als wollte sie ihren Verstand bis zur Unvernunft müde machen.

Sie sah Alles nebelhaft. Wo war Felicien? Sie trank. Plötzlich bot sie dem Obersten mit ihren Lippen eine reife Beere an. Er nahm sie aus mehr als gegliegender Entfernung. Aber seine schwelgenden Lippen öffneten sich; er sprach:

„Meine Liebe, schöne, Weibchen Babiola: Ich bin schon ein alter Soldat, dem man es nachsicht, wenn er die Hand der nicht mehr mitmacht. In einer wirklichen Krieg zöge ich wohl gern mit — aber ich könnte nicht...“

„Warum?“
„Verzweifelte Kämpfen nicht.“
„Sie sind...?“

„Verzweifelt, ja.“
Ihre Intelligenz bedurfte keiner weiteren Erläuterungen. Ein sonderbarer Nebel trübte ihre Augen. Sie war jetzt wie ein Kind mit der Stimme einer Erwachsenen:

„Sie sind krank?“
„Ja.“
„So...?“
„Ja... ja.“ Er wäre am liebsten tot gewesen; er bedauerte, an der Narne nicht gefallen zu sein.

Mit fester Stimme sagte sie: „Jean, ich will einen wirklichen Menschen neben mir fühlen. Alles andere ist gleichgültig. Morgen kommst du zu mir zu Tisch; übermorgen fahren wir nach Versailles. In einer Woche werde ich wieder spielen. Dann werden wir gemeinsam schöne Abende verbringen.“

Sie versprach viel. Er sollte wissen, daß sie mit ihm redete. Er lächelte dankbar. Es war ihr gelungen, ihn zu beruhigen; sie war mit sich zufrieden. Es war eine edlere Aufgabe als die, das Publikum zwei Stunden lang seine Tages Sorgen vergessen zu machen...

Babiola plauderte fröhlich von diesem und jenem. Schließlich stellte sie sich schlüpfig, damit er gehe.

Er starrte seine Gestalt und ging.

Was das Ruhm breitete sich epidemisch aus. Sie sah sich wie einen fremden Menschen an. Die re... Begeisterung der Hände, die ihr Beifall spendeten oder sich um die neueste Ausgabe ihrer Bücher rissen, war ihr verständlich. Sie wünschte in der Einsamkeit ihrer Siege wenigstens einmal auf Stille, Unverständnis oder Verlegenheit zu stoßen. Sie spielte ganz normal im Monat. Das Theater war immer ausverkauft. Ihre Leistungen waren wie kostbares Obst aus dem Garten der Erkenntnis. Den Männern wich sie aus. Sie sah, wie der Kostandbereiter und viele andere Verehrer älteren und neueren Datums in Leiden-

schaften zu unbedeutenden Mädchen entdrannten, nur weil sie weniger bedeutend, schwächer als sie waren. Kleine Statistinnen erlebten herausgehende Liebe und wurden geliebt, wie sie selbst es nie zu träumen wagte.

In ihrem Leben gab es keinen Lucien, keinen Jacques mehr, der sich in seiner trostlosen Ehrlichkeit weiß Gott wohin verloren hatte. Es gab hier nur noch Joubenelle. Daß er nicht ihr Geliebter war, schien eine Zeitlang das Interesse



Babiolas Ruhm breitete sich epidemisch aus...

ihres Verkehrs zu haben. Sie gingen zusammen spazieren, führten stundenlange Gespräche. Er war ihr dankbar. Einemal begleitete er sie zu Teed und ins Theater. Man sah dem Paare wohlgefällig nach. Sein Neugieriges bestrahlte die verdorrtesten Augen.

Mit ihrem Ruhm wußte er nichts anzufangen. Er hielt sich dem Gedränge, das ihr Auto umgab, stets fern. Ihre Blumen trug er aber gern und widerspruchslos. Er war aufrichtig und geradfrinnig. Er kannte und wußte viel, aber in

ihren Gesprächen entstanden doch öfter Lücken, die er nicht ausfüllen konnte. — Nach langem Überlegen und Erwägen entschloß sich Babiola. Raoul selbst zu behalten und sie beförderte den von der Großstadt heraufstehenden armen Teufel zu ihrem Diener. In einer schönen, mit Lackleder überzogenen Schachtel, die an einen Kissen geschult war, trug er ihre Garderobe ins Theater. Die Köchin brachte ihm bei, den Tee in einem weißen Rod zu fertigen. Babiola versprach Raoul, ihn zu ihrem Chauffeur zu machen, bis er sich an die Großstadt gewöhnt habe. Inzwischen führte er die Hunde auf die Straße und besorgte Botengänge. Es dauerte einige Wochen, bis er begriffen hatte, wer Babiola aus Vidar geworden sei und er wurde jeden Morgen rot, wenn er förmlich wie die Mädchen grüßen mußte: „Guten Morgen, Madame.“ Früher hatte er „Du“ zu ihr gesagt und sie duzte ihn heute noch. Er begriff aber, ohne daß ihm das jemand gesagt hätte, daß er das nicht mehr tun dürfte. Die erste Zeit empfand er große Sehnsucht nach der Heimat. Aber die fünfhundert Franken, die er außer freier Station von seiner Gebieterin erhielt, überlöteten das sehnsüchtige lockende Lied des Meeres. Er gewöhnte sich daran, anstatt der Brandung das Lachen der Großstadt zu hören. Anfangs schämten sich die Hausmädchen seiner. Als er aber elegantere Kragen trug, befreundete sich eine mit ihm; sie hieß Renette. Zunächst warf sie ihm vor, daß er dumm sei; ein wenig später aber hatte sie Angst, er könne unter ein Auto geraten. Er fühlte, daß ihn jemand in der großen Stadt gern habe.

Raoul erzählte einmal dem aufholenden Mädchen von der kleinen Limonadenerkäuferin und freute sich, als er merkte, daß er dadurch in ihrer Achtung stieg. Zu seinen Ohnlegenheiten gehörte es, die Türen zu öffnen, wenn es läutete.

(Fortsetzung folgt.)

Die politische Woche

Im Kladoer Revier ist wieder Ruhe eingetreten und damit auch in der ganzen Leffentlichkeit, welche die Sache der Bergarbeiterschaft zu der ihren machte. Mit fester Hand hat die Regierung in den Konflikt eingegriffen und die Bergherren, deren Vorgehen allgemeine Erbitterung hervorgerufen hatte, in die gesetzlichen Schranken gewiesen, nachdem die vorangegangenen Versuche, den Grubenbesitzern die Unmöglichkeit ihres Vorgehens verständlich zu machen, zu keinem Ergebnis geführt hatten. Dabei stehen es alle Regierungsstellen und insbesondere das Arbeitsministerium an Vermählungen, dem Kladoer Revier verbliebene Zugeständnisse und Vergünstigungen eisenbahnärztlicher und anderer Art zuteil werden zu lassen, nicht fehlen. Die Bergherren hatten es diesmal auf ein Diktat abgesehen und so mühten denn die Bergbehörden, die bekanntlich dem Arbeitsministerium unterstehen, auf den Plan treten und ihres Amtes walten. Sie haben den von den Grubenbesitzern angekündigten Versuch der Kündigung einer größeren Anzahl von Arbeitern als nach dem Gesetz zulässig erklärt und in diesem Sinne die notwendigen Verfügungen getroffen. Sie werden nun das weitere gesetzliche Verfahren durchführen, auf Grund dessen sie dann die endgültige Entscheidung treffen werden.

Die Grubenbesitzer scheinen daraufhin doch langsam den Ernst der Lage begriffen zu haben. Wenigstens haben sie sich in einem an den Minister gerichteten Schreiben, in welchem sie der Arbeiterschaft die Schuld an der weiteren Entwicklung anzulasten bemüht sind, in die gegebene Rechtslage gefügt.

Es ist das erste Mal, daß die Bergbehörden zu einer solchen Maßnahme gezwungen wurden, aber das unverantwortliche Vorgehen der Bergwerksbesitzer machte ein solches Eingreifen eben notwendig. Es unterliegt natürlich keinem Zweifel, daß schon in den nächsten Tagen in der kommunistischen Presse nachzulesen sein wird, daß die Kommunisten wieder einmal die Situation gerechtfertigt und durch ihre Kampfpapieren den Unternehmern ihren Kampfwillen aufgezogen hätten usw. Aber diesmal hat es die Arbeiterschaft ganz klar zu sehen bekommen, daß es die Bergtrouensmänner der sozialistischen Arbeiterschaft gewesen sind, die durch entschlossenes Handeln den Unternehmern Halt geboten und die Bergarbeiter vor den Folgen der Massenentlassung bewahrt haben, und nicht irgendwelche kommunistischen Schreiber.

In der Innenpolitik wurde die zurückliegende Woche zur Vorbereitung der kommenden Arbeitstagung genutzt. Die Beratungen über das Arbeitsbeschaffungsprogramm haben wieder eingesetzt. Die Regierung bemüht sich um die Ausführung der notwendigen Maßnahmen durch weitläufige Maßnahmen, vor allem durch Beschaffung von Arbeit, beizubringen.

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat nicht nur das normale Arbeitsprogramm für das laufende Jahr 1935 vollkommen fertiggestellt, so daß alle diese Investitionen sofort bei Eintritt günstiger Bitterung beginnen können; über den Rahmen des Budgets hinaus liegt außerdem ein in allen Einzelheiten ausgearbeitetes, auf konkrete Projekte gestütztes zusätzliches Arbeitsprogramm vor, das sofort in Gang gesetzt werden könnte, sobald die notwendigen finanziellen Mittel gesichert sind. Auch das Fürsorgeministerium hat im Rahmen der produktiven Arbeitslosenfürsorge die notwendigen Anhalten getroffen, damit mit Hilfe von vorrätigen Mitteln laufende, sonst aber fertigestellte Arbeiten so rasch wie möglich in Gang gesetzt werden können.

Die sozialistischen Parteien schaffen also unermüdet und lassen die sonstigen Parteimitglieder in den diversen nationalsozialistischen Fronten aufgeführt, die mit ihren verantwortlichen, alles andere als konkreten Plänen wohl den Dammern des Kopf vollzumachen bemüht sind, damit aber nicht einem einzigen Arbeiter Beschäftigung geben können.

Selbstverständlich sind alle Ressorts bemüht, im Rahmen des vom Ministerpräsidenten vor kurzem angekündigten Arbeitsplanes die Vorbereitungen für die Entscheidung der Regierung zu treffen. Es haben auch bereits die Beratungen gewisser ministerieller Komitees begonnen, doch sollen die eigentlichen Arbeiten erst in der kommenden Woche voll einsetzen. Der erste Ministerrat dürfte noch sehr bald Ende der kommenden Woche stattfinden.

Mittlerweile versucht die Opposition aller Parteien, sich für die kommenden Wahlen entsprechend in Position zu werfen. Trozdem es der Ministerpräsident in dem erwähnten Epitaph deutlich gesagt hat, daß zu einem Wahlalarm kein Anlaß vorliegt, versucht die Opposition, die Öffentlichkeit durch Ankündigung von „Neberfallwahlen“ in händiger Unruhe zu erhalten, um, da sie sonst nichts zu Wege bringt, wenigstens auf diese Weise in der Bevölkerung eine oppositionelle Wahlstimmung nachzurufen. Die sozialistischen Parteien aber lassen sich durch nichts aus dem Geleise werfen und sind auf alle Fälle gerüstet. In allererster Linie gilt ihr ganzes Streben aber nach wie vor ihrer dringenden und nächsten Aufgabe, der Bevölkerung Arbeit und Brot zu geben!

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Hilgenreiner fordert eine „Status-quo-Abstimmung“ der Deutschen in der Tschechoslowakei

Eine kaum mehr „zweideutige“ Rede

Hilgenreiner, der sich zum Hauptkonkurrenten Henleins auf dem Gebiete des Hitlerklopismus entwickelt, hat in Marienbad eine Rede gehalten, die nach dem Bericht der „Deutschen Presse“ eine Sensation für die Stadt gewesen ist. Es bleibe dahingestellt, ob die Versammlung so sensationell war. Die Rede Hilgenreiners war es jedenfalls. Er sprach über die Saarabstimmung und feierte sie in den höchsten Tönen als Treuebekenntnis deutscher Menschen in ihrem Vaterland. Dann begann er Vergleiche zu ziehen. Er sagte — laut Deutscher Presse:

Nach wie Sudetendeutschen haben Saarabstimmungen hinter uns: die Volkszählungen von 1920 und 1930 haben vor aller Welt bewiesen, daß die Sudetendeutschen geschlossen zu ihrem Volke stehen, obwohl auch sie sich durch diese Volksgemeinschaft mit der drückenden Stellung eines Minderheitsvolkes belasten. Die Männer, die zu Versailles das Schicksal der Saar beschlossen, haben zu St. Germain auch über die rechtliche Stellung von 3 1/2 Millionen Sudetendeutschen entschieden. Und diese Entscheidung lautet: Gleichberechtigte Bürger im neuen tschechoslowakischen Staat. So steht es im Friedensvertrage, so steht es in der Verfassung. Das ist unser gutes, auch international gesichertes Recht, das wir fordern müssen. Ist der Friedensvertrag, ist die Verfassung verletzt? Sind wir Deutschen in diesem Staat tatsächlich gleichberechtigt? Nein. Aus unserer Schuld? Haben wir vielleicht unsere Pflichten als Staatsbürger nicht erfüllt? Nein. Und selbst die politischen Schwankungen mancher Kreise sind heute überwunden. Die Sudetendeutschen sind loyale Bürger des Staates.

Das sagt der christlichsoziale Senator, als ob es nur „Schwankungen“, nie eine nationalsozialistische Partei, nie eine Hitler-Propaganda gegeben habe, als ob nicht das Treiben der SS täglich die Hitler-Sympathien — also auch die Sympathien für das alldoische Programm Hitlers — bei den sudetendeutschen Bürgern unter Beweis stellten!

Es folgt eine der bei Hilgenreiner schon berühmten Polemiken gegen die deutschen Regierungsparteien, die in fünf Jahren nicht versucht hätten, „die deutsche Frage auf die politische Tagesordnung zu setzen“. Kein Wort über die Ruhr-Weichling-Kera der deutschen Politik, da sogleich zum Schaden des deutschen Volkes

geschah, obwohl die damaligen Regierungsparteien nicht mit der dauernden Minderbedrohung durch ein halbkreisförmiges Deutschland zu rechnen hätten!

Aber dann kommt wieder ein schöner Vergleich:

Bei den nächsten Wahlen muß es heißen: Status quo oder Gleichberechtigung der Deutschen! Und diese Abstimmung wird der Saarabstimmung gleichen: Zum Teufel mit dem Status quo, mit dem ich den Jammerzustand! Dann wird hoffentlich eine einheitliche deutsche Front die Forderung nach der bitteren Erkenntnis ziehen: So kann, so darf es nicht weitergehen!

Man läßt und ein mit unseren anderssprachigen Mitbürgern die Nationalhymne zu singen: „De domus mei, wo ist mein Heim, mein Vaterland? ... Jemí teší, domov máj, Dieses Land, so schön vor allen, Böhmen, ist mein Heimatland!“

Wir werden gerne mit einstimmen, aber geht und vorher unsere Heimat wieder, unser schönes, freies, deutsches Heimatland! Heute wird es uns schwer gemacht, da unsere eigene Schule, unsere eigene Arbeitstätte bedroht, der Deutsche in der eigenen Heimat bedrängt und beschützt wird und jedes tschechische Postfräulein im deutschen Gebiete sich mehr zu Hause fühlen kann, als der erbgewessene Bauer, als der Bürger, dessen Vorfahren die Geschicke einer Stadt bestimmt haben.

Diese Rede stellt nach zwei Richtungen hin eine starke Zumutung dar: and die Regierung der Republik und die loyale Bürger des Staates, denen mit dem ewigen Heranziehen der Saarabstimmung deutlich gesagt wird, worauf Hilgenreiner im Grunde hinaus will (wenn der Jesuit auch zu vorsichtig ist, sich mit einem Wort zu fangen), und eine Zumutung an die Deutschen, denen die christlichsoziale Partei — ausgerechnet die Partei der Verwaltungsreform, einer unsozialen und darum volkschädlichen Wirtschaftspolitik, die Partei, die gegen das Drörsche Programm der Kulturautonomie den heftigsten Kampf geführt hat — als Hüterin der nationalen Interessen vorgestellt wird. Hilgenreiner scheint entschlossen, an Henleins Stelle zu treten oder ihm den Rang abzulaufen. Es kann ihm aber auch so gehen, wie gewissen anderen katholischen Parteien, daß er samt seiner 0-Prozentigen naziförmigen Bewegung dabei von den hundertprozentigen Nazis aufgefressen wird!

Volknot und SVH

Aus Loosj (Wozet Dux) wird uns geschrieben:

Erst 1935 entdeckt das deutsche Bürgertum die seit Jahren herrschende Not und glaubt mit Spenden dieses Geld zu beseitigen. Aber nicht die Not der Arbeiter ist der Grund für diese „soziale“ Handlung, nein, die im Jahre 1935 stattfindenden Wahlen bringen das soziale Verständnis bei diesen Herrschenden zum Vorschein.

Die Bevölkerung des Ortes kennt die Personen zu gut, die ständig den Lohnabbau predigen und Lohnabbau ständig an den in ihrem Betriebe beschäftigten Arbeitern vornehmen, wie es bei den Firmen Kurt und Max Endisch zutrifft. In diesen Betrieben gibt es „Vollgenossen“ Kuttcher, verheiratet, mit einem Monatslohn von 120 Kč. Arbeiter mit einem Stundenlohn von 90 Hellern. Ja,

hier wäre nicht „Vollhilfe“, sondern Abhilfe durch das Volk am Plage.

Die Arbeiter dieser Betriebe werden gehalten, von diesen Löhnen noch Gelder für die SVH zu sammeln, selbstverständlich „freiwillig“; wer nicht zahlt, riskiert die Arbeitsstelle. Gewerbetreibende verpflichten sich durch Monate, Beiträge für die Vollhilfe zu leisten, was von den gleichen Leuten bei keiner anderen Sammlung gefordert werden kann, wenn gleich die Sammlung für die Arbeitslosen des Ortes bestimmt ist. Was bringt die „Vollhilfe“ den in Not geratenen Volksgenossen? Was heißt herzlich wenig; einigen ganz verlässlichen Volksgenossen, obwohl voll beschäftigt. Geld und Lebensmittelanweisungen, den arbeitslosen Volksgenossen, wenn politisch „unverlässlich“, nichts, oder es erhalten jene Arbeitslosen, welche früher in der halbkreisförmigen Gewerkschaft waren und nach der Auflösung zu den christlichen Gewerkschaften übergetreten sind, Unterstützungen.

Der neueste Schläger ist jetzt erdichtet; an den Türen der Henleinanhänger sind gedruckte Karte angebracht mit dem Aufdruck:

„Wir geben der SVH und geben keine Sende anderer Art.“

Damit belassen sich alle diese Menschen nicht nur zur Henleinfront, sondern erklären, keine andere Fürsorgeaktion mehr zu unterstützen. Wie hoch

klingt diese Karte an der Tür der Landwirte, welche erst vor kurzem vom Staate Unterstützung erhielten anlässlich der Dürre im Jahre 1934. Wie wäre es, wenn der Staat erklären würde, wir geben nur Landwirten mit demokratischer Gesinnung und sozialer Empfinden? Ähnlich verhält es sich mit den Gewerbetreibenden, wo Gelder von Sozialdemokraten, tschechischen Konsumenten und Arbeitern mit demokratischer Gesinnung genommen werden, aber Spenden für Sammlungen demokratischer Korporationen oder die Gemeinden, wenig Ansehen finden, obwohl die Verteilung durch Mitbestimmung aller Parteien geschieht und jederzeit eine Kontrolle möglich ist, was bei der SVH nicht gesagt werden kann. Durch diesen Vorgang soll in Zukunft keine andere Fürsorgeaktion, durch welche Korporation immer, möglich sein und nach Auffassung der Henleinleute ein Vorbild der Volkshilfe, besser gesagt, der SVH bleiben.

Kocab zu 14 Tagen Arrest unbedingt verurteilt

Zeitlich Freitag fand vor dem Kreisgerichte der Prozess ein Ende, den der Genosse Ernst Sattler gegen den ehemaligen nationalsozialistischen, jetzt der Sudetendeutschen Heimatfront angehörenden Redakteur Servjans Kocab angestrengt hat.

Wie unseren Lesern erinnerlich ist, hat Servjans Kocab in der Zeit von ihm redigierten „Auffig-Schredenstein Zeitung“ im August 1934 einen Artikel veröffentlicht, der geradezu unflätige Angriffe und Beschimpfungen gegen unseren Genossen Ernst Sattler bedrohen enthielt, weil Genosse Sattler als Herausgeber des „Neuen Vorwärts“ fungiert.

Genosse Sattler ließ durch Genossen Doktor Schwelb gegen Kocab beim Kreisgerichte in Leitmeritz die Breffelklage überreichen. Neben die erste Hauptverhandlung und die förmliche Verteidigung des Angeklagten haben wir bereits berichtet. Bei der am Freitag fortgesetzten Hauptverhandlung war für den Privatankläger wieder als Substitut Genosse Dr. Friedrich Bosak (Leitmeritz) erschienen. Für den Angeklagten trat ein Konzipient des Herrn Dr. Hofner aus Schredenstein ein.

Das Verfahren wurde geschlossen und es wurde das Urteil gefällt, mit welchem Kocab wegen des Bergend nach § 1 und 2 des Gesetzes

zum Schutze der Ehre im Sinne der Anklage schuldig erkannt und zur Strafe des Arrestes von vierzehn Tagen, verschärft mit einer Finesse von vierhundert Kronen und zum Kostenersatz unbedingt verurteilt wird. Kocab wurde auferlegt, den Urteilspruch in seiner „Auffig-Schredenstein Zeitung“ zu veröffentlichen und ferner wurde dem Privatankläger Ernst Sattler der Befugnis erteilt, den Urteilspruch im „Volkrecht“ und im „Volkswille“ auf Kosten des Angeklagten mit einem Aufwand von je Kč 100.— innerhalb eines Monats zu veröffentlichen.

Bergarbeiterkonferenzen in Klado

Am Samstag fand in Klado eine Konferenz der Bergarbeiterfunktionäre der tschechischen sozialdemokratischen und nationalsozialistischen Partei statt, in der u. a. eine Ueberprüfung der Wirtschaftsgesamtheit der Grubengesellschaften gefordert wurde. Eine allgemeine Konferenz von Vertretern der Selbstverwaltung aus dem Revier forderte ebenfalls eine finanzielle Revision der Gebarung der Bergwerke und die Verstaatlichung der Gruben und Hüttenwerke.

Die tschechischen Agrarier geben selbständig in die Wahlen. Der „Venkov“ kommt in seiner Ausgabe vom 19. Jänner auf die Nachricht des „Hospodářský rozhled“ zu sprechen, daß die Wahlen ins Parlament am 14. April stattfinden werden. Daran knüpfte das Střekov-Blatt „Expres“ die Nachricht, daß die tschechischen Agrarier mit den Gewerbetreibenden ein Wahlbündnis geschlossen hätten, wonach die Gewerdepartei, in der nach den Wahlen zu bildenden Regierung das Handelsministerium erhalten werde. „Venkov“ bezeichnet diese Nachricht als Unfug und erklärt, daß sowohl die Agrar- als auch die Gewerdepartei selbständig in die Wahlen gehen werde.

„Der Trochomus als Agentur des internationalen Faschismus.“ Man würde es nicht glauben, aber es ist doch so, daß im Zentralorgan der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei ein zweispaltiger Artikel unter diesem Titel erschienen ist, der den kommunistischen Abgeordneten Klement Gottwald zum Verfasser hat. Man mag gegen Trochil einwenden, was man will, aber daß er ein Faschist sei, kann nur die Ausgeburt eines kranken Gehirns sein. Einen solchen Artikel zu veröffentlichen zeigt die Verkommenheit desjenigen, der ihn geschrieben hat und der kommunistischen Presse in der ČSR, die so etwas bringt.

Der Kampf um die Vizekanzlerschaft

Berlin. (W.) Der Kampf um die Vizekanzlerschaft ist erneut mit größter Heftigkeit entbrannt. Göring, der sich nach dem Ausscheiden Papens die größten Hoffnungen gemacht hatte, sieht die Chancen von Schacht wachsen und erkennt, daß weder Hitler noch Heß, noch Goebbels seine Kandidatur unterstützen, und zwar Hitler nicht, weil er Görings weitergehende Ambitionen auf das Reichswehrministerium, seine Verbindungen zu den Monarchisten und seinen Ehrgeiz fürchtet, Goebbels, weil er — trotz der Zusammenarbeit am 30. Juni — ein alter Opponent von Göring ist, und Heß, weil er selbst Vizekanzler werden möchte. Deme verfißt aber Schacht über die Verbindungen zur Reichswehr, mindestens zum Blomberg-Rückel, und er sieht nicht ungen, daß das Verhältnis Görings zur Reichswehr, abgesehen von der Gruppe Reichesna u, sich sehr verschlechtert hat. Dieser hat also zwischen Göring und Schacht zu wählen. Die allgemeine Ansicht ist, er werde sich für Schacht entscheiden.

Goebbels hat nämlich einen Plan ausgedacht, der wieder einmal bezeichnend ist und der wachsenden Unzufriedenheit — ein Faktor, der sich auch durch das Ergebnis der Saarabstimmung nicht aus der Welt schaffen läßt — Rechnung tragen soll. Man braucht einen Sündenbock, dem man alles aufbürden kann, was dem Volk nicht paßt, den man allein verantwortlich machen kann, wenn die Wählstellung eines Regierungsmitgliedes sich als nützlich erweisen sollte, so wie man es seinerzeit mit Hugenberg gemacht hat. Denn einen Parteiführer will man für diese Rolle nicht nehmen. Schacht aber, so sagt man, ist nicht derjenige, der das nicht durchschaut und sich dadurch betreten ließe, sondern er ist gewillt, Hitler nicht aus der Verantwortung zu lassen. Er spielt falls es zu einer solchen Konstellation kommen sollte, geküßt auf Wirtschaft und bewaffnete Gewalt, mit ganz anderen Erwägungen.

England sichert sich gegen Luftangriffe

London. (W.) Nordöstlich von London werden drei neue Flugplätze errichtet werden. Die Vorbereitungen hierzu sind bereits in vollem Gange. In England wird auf diese Weise eine zusammenhängende Zone von Flugplätzen parallel mit der Weereseite errichtet werden, um neuen Angriffen aus der Luft gestützt zu sein. Im Süden Englands wird ein geeignetes Terrain gesucht, das für militärische Übungen mit Bombardierungsflugzeugen verwendbar wäre.

Konferenz des Zentralrates der sozialistischen Körpererziehungsorganisationen in der Tschechoslowakei

Die Konferenz, welche am 18. Jänner in Prag stattfand, war von allen in der Zentrale vertretenen Körpererziehungsorganisationen besucht. Die Vorsitzenden Genosse Silba und Pöckl gedachten zu Beginn der Sitzung der für die sozialistische Sache Gefallenen und Eingekerkerten.

Aus den vorgetragenen Berichten geht hervor, daß die Arbeiter-Körpererziehungsverbände in der Tschechoslowakei trotz der Krise unerschütterlich dastehen, weil sie auf dem Grundfah der sozialistischen Solidarität aufgebaut sind. Aus allen Referaten sprach der einheitliche Wille, die Bewegung durch die jetzige schwere Zeit so hindurchzuführen, daß sie technisch, organisatorisch und erzieherisch vertieft werde.

Ueber die Vorbereitungen zur III. Internationalen Arbeiter-Olympiade, welche im Jahre 1937 in Belgien abgehalten werden wird, referierte aus-

fürlich Genosse Simek (D. L. J.). Seinem Bericht lag das Bestreben zugrunde, heute schon die breitere Öffentlichkeit für dieses große internationale Werk zu interessieren.

Ueber die Situation in der internationalen Arbeiter-Körpererziehung sprach Genosse Müller, welcher in einem inhaltsreichen Referat den Stand der Bewegung in Europa, Amerika und Asien schilderte. Auf diesem Referat fußt die Resolution, welche wir an anderer Stelle veröffentlichen.

Bei den Ergänzungsarbeiten in den Ausschüssen wurden für den Aus Genossin Köstler-Karlsbad und für den D. L. J. Genossin Patočková gewählt.

Die schön verlaufene Konferenz, in deren Verlauf eine Reihe durchführbarer Anregungen vorgebracht wurden, endete nach fünfständigen Beratungen.

Tagesneuigkeiten Neun Bergarbeiter verschüttet

Lüttich. In der Kohlengrube in Bennes-Housan stürzte ein Stollen ein und verschüttete neun Bergarbeiter. Es wurden sofort Rettungsarbeiten eingeleitet. Der Rettungsmannschaft ist es gelungen, mit zweien der Verschütteten in Verbindung zu treten, die auf Zeichen antworteten. Ob auch die übrigen sieben Bergleute noch lebend sind, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Auffiger Bahnarbeiter vom Zuge getötet

Freitag vormittags wurde auf der Bahnstrecke Prag — Wodenbach im Auffiger Stadtgebiet von einem in der Richtung gegen Wannow fahrenden Motorzug der dem Oberbau zugeteilte Bahnarbeiter Josef Handlik, 54 Jahre alt, Vater von vier unversorgten Kindern, wohlhaft zuletzt in Schuppen, erfasst und zur Seite geschleudert. Der Schwerverletzte wurde mit demselben Zug in die Station Ruffig gebracht, wo er an den Folgen des Unfalles verstorben ist.

Auf Grund der Zeugenaussagen steht fest, daß Handlik zur kritischen Zeit an dem Hauptgeleise in der Richtung gegen Wannow gerichtet, mit dem Gesicht gegen Wannow gerichtet. Zu derselben Zeit fuhr auf dem anderen Hauptgeleise ein Lastzug in Richtung Ruffig. Der unglückliche Bahnarbeiter dürfte wegen des Geräusches des vorbeifahrenden Lastzuges die Signale des Motorzuges und die Zurufe seiner Mitarbeiter überhört haben. Der Motorwagenführer war der Meinung, daß Handlik gleich den übrigen Arbeitern rechtzeitig das Geleise verlassen werde, bremste erst auf kurze Distanz ab und konnte den Zug nicht mehr rechtzeitig zum Halten bringen.

Beim Raubmordversuch an einer fremden Frau die eigene erschlagen

Fittfallen. In der Nähe der Grenze, im Hauvischen Kreise Szaki, hat ein Bauer bei einem Raubmordversuch an einer anderen Ehefrau seine eigene Ehefrau erschlagen, die er mit seinem Opfer verwechselt hatte. Eine Bäuerin aus einem benachbarten Orte hatte bei einem Tuchverkauf 300 Lit erhalten und übernachtete bei dem genannten Bauern. Bei seinen schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen reizten den Bauern die 300 Lit so sehr, daß er kurz entschlossen war, die junge Bäuerin zu ermorden und sich in den Besitz des Geldes zu setzen. Er wollte die auf der Ofenbank liegende Frau mit der Axt erschlagen. Da aber nicht die fremde Bäuerin, sondern seine eigene Frau sich auf der Ofenbank zum Schlafen niedergelegt hatte, schlug der Bauer auf diese blindlings mit der Axt ein und tötete sie auf der Stelle. Die fremde Bäuerin konnte sich durch die Flucht ihrem Schicksal entziehen. Sogar ein Grab hatte der geldgierige Bauer für sie bereits gegraben, um sie nach der Nordiat dort zu begraben. Der Mörder der eigenen Frau wurde verhaftet und dem Gericht in Szaki zugestellt.

Russischer Eisenbahner zum Tode verurteilt

Moskau. Samstag hatten sich die Personen, die das Eisenbahnunglück vom 9. Jänner verschuldet hatten, bei dem sechs Menschenleben zugrunde gingen, vor Gericht zu verantworten. Der Hauptangeklagte Gusew wurde zum Tode, acht weitere Angeklagte zu Gefängnisstrafen bis zu zehn Jahren verurteilt.

Dreifache Bluttat eines Verirrten

Bitterfeld. In der Deutschen Grube bei Bitterfeld sollte am Freitag nachmittags ein geisteskranker junger Mann durch die Gendarmerie festgenommen und einer Heilanstalt zugeführt werden. Der Geisteskranke riß sich plötzlich los, rannte mit einem großen Messer bewaffnet durch den ganzen Ort und stach auf alle Personen, die

ihm in den Weg kamen, blindlings ein. Alles flüchtete sofort in die Häuser. Drei ältere Personen wurden von ihm durch Messerstiche schwer verletzt. Der Geisteskranke konnte später überwältigt und ins Krankenhaus gebracht werden.

Nur fünf Briefmarken. Auch an Kleinigkeiten kann man die Wahrheit erkennen. Hätte in Deutschland Jahre nach dem Umsturz einmal jemand auf die Briefmarke geblüht, die er da täglich auf seine Briefe klebte, er hätte dort die gewohnte und gekrönte Reaktion wie zu des Kaisers Zeiten weiter sitzen sehen. Jahre vor Hitlers Aufstieg kündete sich der neue Preußenstiefel auf der Briefmarke an. Es kam auf der Zehnspfennig-Marke Fridericus Rex. Da konnten die Deutschen die Augen nicht schließen. Diesen mußten sie sehen. Nur eine Briefmarke der Deutschen Republik. Aber darauf war Fridericus Rex. Symbolhaft wehrten sich die Republikaner. Sie parierten den Schlag nicht, sie wichen aus und flecten immer zwei Pfennig-Schiller-Marken. Bis man es gewöhnt war. Dann legte man auch den Fridericus dort, wo man Briefmarken zu legen pflegt. So symbolisch können solche Kleinigkeiten wie Briefmarken sein. Und nun eine andere neue Briefmarkenerie. Fünf russische Briefmarken schreiben uns an: Rußland will seinen Krieg! Diese hochrednerischen Papierchen sind mehr als Briefmarken, sie sind Antikriegs-plakate. Auf schwarzer Marke fällt aus rauchschwerer Wolke Bombe an Bombe, der schlank tropfenförmige Tod. Noch steht die Stadt der Wolkenkräher — New York, Francisco — im nächsten Augenblick aber, wird Gas über berstende Mauern schweben. Brennende Dörfer, flüchtende und verzweifelte Frauen und Kinder zeigt die zweite, stolz ausmarchierende und berkrüppelt, erblindet heimkehrende Soldaten zeigt die dritte Marke. Auf brauner Marke pflügt der Tod in Stahlhelm und Gasmaske mit dem Schwert den Erdball. Sein Stiefel zerstampft die Städte, deren Bewohner selbst den zerstörenden Schwertflug ziehen. Die Kratte des braunen Todes schwindet über ihren Rücken. Rot ist die Farbe der letzten Marke. Der Soldatenstiefel gerät die Gurgel des Generals. Kraftlos sinkt die drohende Hand und der Offizierssäbel. Ueber die Drahtverhau hinweg reichen sich weißer und gelber Soldat brüderlich die Hände. Zerbrochen sind nur die Säbel der Generale. Ganz sind die Waffen in den Händen der Soldaten.

Bei den Räumungsarbeiten im Nelsonshafen stieß man Samstag auf der Lokomotivbahnstrecke des Saleius-Ganges auf die Leichen zweier Opfer der Katastrophe. Es handelt sich um den Lokomotivführer J. Wöckner, der 24 Jahre alt und verheiratet war, und um den 27 Jahre alten Förderer Anton Sperling, der verheiratet und Vater eines Kindes war. Die Beerdigung findet am Sonntag statt.

Eine Ehrung oder eine Beleidigung Frankreich? Der deutsche Rundfunk hat am Freitag zur Einleitung eines Vortrages die „Marseillaise“ gesendet. Angeblich das erste Mal. Wir können im Augenblick nicht kontrollieren, ob das stimmt, ob nicht zur Zeit der demokratischen Republik die Marseillaise im deutschen Rundfunk gespielt wurde. Das Dritte Reich hat die französische Nationalhymne das erste Mal zugelassen. In verschiedenen Kommentaren wird dieser Goebbels-Witz als eine „bezeichnende liebenswürdige Geste nach Frankreich“ bezeichnet. Es fragt sich, ob es nicht vielmehr eine Schändung der Marseillaise war, daß sie dort erklang, wo sonst die Zuhälterballade, genannt Horst-Wessel-Lied, gespielt wird. Die Marseillaise ist immerhin auch eine revolutionäre Hymne und deckt den Begriff der zivilisierten Gesellschaft, des modernen freiheitlichen Rechtsstaates. Nimmt man dazu, daß die Sendung doch nur erfolgte, um die Franzosen blöd und also vergessen zu machen, daß an deutschen Schulen Hitlers „Rein Kampf“ als Lehrbuch gilt und daß in diesem Buch die Vernichtung Frankreichs gefordert wird, so wird die liebenswürdige Geste zu einer sehr fragwürdigen Bewegung. Noch besser vielleicht war der Einfall Goebbels', in dem Vortrag selbst Napoleon feiern zu lassen, und zwar ausdrücklich als den

geistigen Begründer des 19. Jahrhunderts (das die Nazi aus der Kulturgeschichte streichen wollen) und des modernen Staates (den sie in ihrem Machtbereich vernichtet haben). Auch hier ist der Zweck durchsichtig: Napoleon wird gelobt, damit die Franzosen sich düpiieren lassen und damit deutsche Spießer ihn bestenfalls für einen kleinen Boeländer des großen Adolfs ansehen. Wenn die Franzosen nach all dem nicht beleidigt sind, sondern sich wirklich geehrt fühlen, dann ist ihnen schwerlich zu helfen!

Fürchterlicher Selbstmord. In Wolf-ranib bei Mähr.-Armanau verübte die 36jährige Bauersgattin Marie Kalabova Selbstmord, indem sie sich mit einem Rasiermesser den Bauch aufschnitt. Jede ärztliche Hilfe war vergeblich und sie erlag ihrer Verletzung.

Im Mar Linder. Der vor zehn Jahren erfolgte tragische Tod des berühmten Filmkomikers Mar Linder hat jetzt ein gerichtsliches Nachspiel in Paris. Mar Linder hatte nämlich in einem Anfall von Melancholie seine Frau, wie es hieß, aus Eifersucht, und hierauf sich selbst erschossen. In seinem Testament hatte er angeordnet, daß die Erziehung seines damals zweijährigen Töchterchens seinem Bruder übertragen werde. Die Mutter der Frau Linder forderte jedoch, daß die Erziehung ihrer Enkelin ihr selbst übertragen werde. Gleichzeitig sieht sie die Gültigkeit des Testaments mit der Begründung an, daß Mar Linder geisteskrank gewesen sei. Der Advokat des Bruders Mar Linders, Senator Paul-Boncour, widerlegte nun in einem ausführlichen Plaidoyer und auf Grund zahlreicher Dokumente die Behauptung der Gegenseite, daß Mar Linder unzurechnungsfähig gewesen sei. Das Urteil wird in einer Woche gefällt werden.

Mit 95-Kilometer-Geschwindigkeit in den Tod. Bei der holländischen Ortschaft de Toep ereignete sich ein schweres Autounfall. Ein mit vier Personen besetzter Autobus, der vom Wiesmarkt in Leuwarden zurückkehrte, raste in voller Fahrt gegen ein aus entgegengesetzter Richtung kommendes Auto, das mit zwei Personen besetzt war. Sämtliche Insassen des ersten Wagens, vier Gemeinderatsmitglieder, wurden auf der Stelle getötet. Der Geschwindigkeitsmesser des zertrümmerten Autos zeigte eine Geschwindigkeit von 95 Stundenkilometern an.

Lawintestod eines Vaters von sieben Kindern. Unweit des Schlosses Weihenstein bei Mattai (Osttirol) löste sich, als Bauern einen Heuweg von einer Lawine freischaufelten, eine zweite Lawine los und rief zwei Bauern mit sich. Während einer noch rechtzeitig freigemacht werden konnte, war der andere, der 39 Jahre alte Alban Steiner, Vater von sieben Kindern, als man ihn auffand, bereits tot. Der Luftdruck dieser verhältnismäßig kleinen Lawine hat auch an einer etwa 300 Meter tieferen Stelle einen Bauern samt Pferd und Heufuhr, wenngleich ohne Schaden, weit über den Weg hinausgetragen.

Die Stawisky-Untersuchungskommission beschloß, dem Ministerrat den Fall Kallarmé vorzulegen, dessen Vorgehen die Kommission als „ungehörlich und bedauerlich“ bezeichnet hat. Man glaubt aber, daß der Konflikt zwischen der Untersuchungskommission und den Ministern Kallarmé und Mandel keine besonderen politischen Folgen haben werde.

Grimmige Kälte in Nordamerika. In den nordwestlichen Gebieten der Vereinigten Staaten herrscht grimmige Winterkälte. Heftige Schneestürme haben schwere Verwundungen verursacht. Die Schneedecke beträgt stellenweise eineinhalb Meter. Bis zu fünf Meter hohe Schneewehen haben an vielen Stellen den Eisenbahn- und Straßenverkehr lahmgelegt.

Wenn Sie für die Düngung Ihrer Blumen den guten
Blumen-Zauberdrug
verwenden, werden Sie zauberhaft schöne Blumen haben
1 Paket mit Postzusendung Kc 5.60 durch
Verwaltung „Frauenwelt“, Prag XII.,
Fochova 62. Bei allen Kolporturen erhältlich.

In den Staaten Montana und Minnesota ist die Kälte besonders groß. Zahlreiche Menschen sind erfroren.
Wahrscheinliches Wetter von heute: Vorwiegend bis wachsend bewölkt, vielfach neblig, vereinzelt leichter Niederschlag, schwacher Nordwind. In den Niederungen Böhmens Temperatur tagsüber nahe Null, im Osten des Staates nach kalter Nacht allmähliches Abklingen der Fröste. — Wetteraussichten für Montag: Im Osten der Republik weitere Entdämmung.

Ziehung der Klassenlotterie
(Ohne Gewähr.)
Prag. Bei der Samstag-Ziehung der 2. Klasse der 32. tschl. Klassenlotterie wurden nachfolgende Gewinne gezogen.
Kč 130.000 das Los Nr. 72693;
Kč 20.000 die Lose Nr. 25724 55819;
Kč 10.000 die Lose Nr. 30761 80160;
Kč 5.000 die Lose Nr. 52463 122 25336 102346
5699 71708 38724 46984 36758 31259;
Kč 2.000 die Lose Nr. 67562 101029 9569 13246
3304 49226 84049 4780 100464 62319 108353
61654 60078 80767 51294 52167 98703 5432 14801
47224.

Vom Rundfunk
Empfehlenswertes aus den Programmen
Montag
Prag, Sender 2: 10.05 Deutsche Nachrichten, 10.40 Leichte Musik, 12.35 Orchesterkonzert, 13.55 Arbeitsmarkt, 16.55 Kinderstunde, 17.20 Schallplatten, 17.45 Klavierkonzert, 18.20 Deutsche Sendung; Gander: Ueber das Wälschertum der Schwabburgen, 18.45 Thomas Mann: Gruß an Prag, 18.55 Deutsche Presse, 19.10 Schallplatten, 19.15 Wir lernen russisch, 21.00 Rieder von Dvořák, 22.15 Tanzmusik. — Sender 3: 14.20 Schallplatten, 14.40 Volkslieder, 15.05 Deutsche Sendung: Kreische Nest feint Erzählung: Seltsame Geschichte, 15.30 Schallplatten, 19.15 Saxonphonvorträge. — Brünn: 18.50 Schallplatten, 17.45 Jugendstunde, 21.00 Ballettmusik. — Mährisch-Odrau: 15.55 Orchesterkonzert, 18.20 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Wolowicz: Arbeiterorganisationen und Frauenbewegung. — Preßburg: 20.45 Orchesterkonzert.
Dienstag
Prag, Sender 2: 10.05 Deutsche Nachrichten, 11.00 Schallplatten, 11.05 Deutscher Schallfunk: Ruischen Mittelalter und Neuzeit, 12.10 Operarien, 12.35 Mittagskonzert, 16.45 Jugendfunk, 18.20 Deutsche Sendung: Dr. Gusto: Wirtschaftliches Relief, 18.30 Eilmährischer Heimatsabend, 19.10 Schallplatten, 20.15 Orchesterkonzert, 22.25 Schallplatten. — Sender 3: 14.20 Schallplatten, 14.35 Violinkonzert, 15.00 Deutsche Sendung: Prof. Lauffe: Die wunderbare Zahl sieben, 15.30 Schallplatten: Verdi. — Brünn: 10.15 Orchesterkonzert, 17.45 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Soziale Informationen, 17.50 Kritik: Der Dampf um den Reichen, 19.10 Schallplatten: Dvořák. — Mähr.-Odrau: 17.25 Volkshörner, 19.30 Unterhaltungskonzert. — Preßburg: 15.55 Orchesterkonzert, 17.05 Riederkonzert.

Internationales Musikfest in Karlsbad

Das große internationale Musikfest der internationalen Gesellschaft für zeitgenössische Musik wird in der Zeit vom 2. bis 6. September 1935 in Karlsbad durchgeführt. Die Beratungen der Jury über die Zulassung der einzelnen Werke wurden Ende Dezember in Karlsbad abgeschlossen. Das Programm weist insgesamt 16 Orchesterwerke (darunter eines mit Chor) und 15 Kammerkompositionen auf. Der Staatsgehörigkeit, dem Nationalität nach verteilen sich die zur Aufführung angenommenen Werke wie folgt: an erster Stelle steht die Tschechoslowakei mit sieben drei österreichische, drei englische, zwei belgische, zwei polnische, zwei sudetendeutsche, zwei italienische, zwei reichsdeutsche, ein französisches, ein amerikanisches, ein russische, zwei ungarische, zwei dänische, ein holländisches und ein jugoslawisches Werk. Von den 31 Werken des Gesamtprogrammes wurden 29 juriert, die Schöpfungen von Alban Berg und H. Schönberg fanden außer Konkurrenz-



Die Jury des internationalen Musikfestes
Von links nach rechts: Prof. E. Clark, Prof. Dr. J. Koffler, Dr. H. Scherchen, Prof. Dr. Edward Dent, Cambridge, Vorsitzender; Prof. V. Talich und Direktor J. Defauw.

Transpacific-Flug Lindberghs?

New York. Nach der Beendigung des Hauptmann-Prozesses wird Oberst Lindbergh, wie vertraute Freunde von ihm erzählten, wahrscheinlich einen Transpacificflug unternehmen zur Vorbereitung eines amerikanischen Luftbeförderungsdienstes zwischen Kalifornien und China.

Lindbergh ist Vorsitzender des technischen Ausschusses des „Panamerican Airways System“. Die Endpunkte des geplanten Flugdienstes dürften Los Angeles und Kanton sein. Die Flugstrecke ist etwa 9000 Meilen lang und soll über die amerikanischen Inseln im Pacific führen. Es wird damit gerechnet, daß der neue Dienst die Beförderungszeit zwischen Amerika und China auf 60 Flugstunden herabsetzen würde gegenüber einer vierwöchigen Dampferfahrzeit.

Im Rutter über den Atlantik

London. Der Engländer Macpherson hat in einem 18 Tonnenkutter den Atlantik überquert. Er hatte am 6. Dezember Portsmouth verlassen und ist jetzt wohlbehalten in Barbados eingetroffen.

Auß' Pferd, ihr Proleten...! In einer Berliner Zeitung nimmt sich ein Gleichgeschalteter des Arbeiters an:

„Auch der Arbeiter soll, wenn er Freude daran hat, auf dem Rücken eines Rosses dahintraben können. Heute braucht du nicht mehr abseits zu stehen, deutscher Arbeiter, oder schon beiseite treten. Wenn du reiten willst, so reite!“

Reuendisches Tempo! Schon darf der Berliner Stempelbruder hoch zu Ross durch den Tiergarten „traben“, wenn er nur will und — es bezahlen kann! Doch vielleicht stellt das feurig schnaubende Ross die Winterhilfe —

Die Schaffung einer „gebanzten Infanterie“ ist, wie „Daily Telegraph“ meldet, erneuert von den englischen Militärbehörden in Angriff genommen worden. Die sechste und siebente englische Infanteriebrigade werden in diesem Jahr Besuche mit einem gepanzerten Maschinengewehr zu machen durchzuführen, der als beweglicher Begleiter für angreifende Infanterie dienen soll. Diesen Besuchen wird die größte Bedeutung im Rahmen der Mechanisierung der Infanterie beigemessen.

Das Militärgericht von Paris hat am Samstag eine Familie rehabilitiert, die im Krieg wegen Spionage verurteilt worden war. Es handelt sich um einen französischen Bergmann, seine Frau und seine zwei Kinder, die im Dezember 1914 vom Kriegsgericht wegen Spionage und Einbernehmens mit dem Feind verurteilt worden waren. Der Bergmann und seine beiden Söhne waren zu je 5 Jahren Zwangsarbeit, die Frau zu 20 Jahren verurteilt worden. Nach längeren Verhandlungen hat sich die Schuldlosigkeit der



Neues Parlamentsgebäude für die Abessinier

Während sich die Kriegsvölker um Abessinien anscheinend immer mehr zusammenschließen, fand jetzt in Addis Abeba, der Hauptstadt von Abessinien, durch Kaiser Selassie I. die feierliche Eröffnung eines neuen Parlamentsgebäudes statt. An dem Staatsakt nahmen der Kronprinz Asfa Woslan und das diplomatische Korps teil. Man sieht hier den Kaiser von Abessinien vor der Schwelle des neuen Parlaments, dessen Tür er soden geöffnet hatte.

verurteilten Familie ergeben und das Gericht hat dies im Wiederaufnahmeverfahren ausdrücklich anerkannt. Den Nachkommen wurde ein Schadenersatz von 88.000 Franken zugesprochen.

Auf der „Drehgrube“ bei Rattowitz ereignete sich in der Nacht zum Samstag ein schreckliches Einsturzungslied. Bei einem heftigen Gebirgssturz ging das Gangeband auf der 500-Meter-Sohle zugrunde. Die beschäftigten sechs Bergleute wurden verschüttet. Die Rettungsmannschaft konnte nach einigen Stunden zwei Bergleute bergen. Sie waren leicht verletzt. Zwei Stunden später konnte noch ein Bergmann zu Hilfe gebracht werden. Er hatte schwere Verletzungen erlitten. An die übrigen drei Verschütteten konnte die Rettungskolonnie noch nicht herankommen. Es besteht wenig Hoffnung, sie noch lebend zu bergen.

30 Häuser unterpült. In dem türkischen Städtchen Kiliß bei Adana im östlichen Kleinasien hat es 25 Tage ununterbrochen geregnet. Die Wassermassen haben 30 Häuser unterpült und zum Einsturz gebracht. Aus den Trümmern wurden zahlreiche Tote und Verletzte geborgen.

Roskauer USA-Gesandtschaft von Ratten bebroht. Amerikanischen Pressemeldungen zufolge ist die amerikanische Botschaft in Moskau in eine unange-

nehme Situation dadurch geraten, daß aus den Trümmern eines in der Umgebung der Botschaft eingestürzten alten Hauses eine ungeheure Zahl von Ratten in die Botschaft zogen und sich in den Kellern und unteren Räumlichkeiten des Gebäudes festsetzten. Ein ganzes Regiment von Ratten mußte — wie die amerikanischen Witter humorvoll melden — vor der Uebermacht der Ratten den Rückzug antreten, und die Botschaftsbeamten sind nunmehr auf der Suche nach einem würdevollen Rattenjäger, der sie von dieser Plage befreien soll.

Der Reichtum der türkischen Sprache. Die von der türkischen Regierung eingesetzte Sprachkommission befaßt sich mit der Klassifizierung des türkischen Wortschatzes, welcher im vergangenen Jahre in der ganzen Türkei durch Erhebungen ergänzt wurde. Präsident Kemal Atatürk interessiert sich sehr für diese Arbeit und hat bereits einigemal die Arbeitsleistungen dieser Kommission geleitet, in welchen bisher etwa 1000 Worte von der Gesamtzahl von 135.000 insgesamt verzeichneten Worten klassifiziert wurden. Mit Hilfe dieses Gesamtwortschates wird eine neue reine türkische Sprache festgesetzt werden, deren erstes maßgebendes Wörterbuch von der genannten Kommission im Mai d. J. herausgegeben werden soll.

Labour-Party in USA?

(N. J.) Die Exekutive der Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten hat in einer Sitzung in Boston (Mass.) im Dezember ein Aktionsprogramm beschlossen, das bestimmt ist, das kändig freundlicher werdende Verhältnis zwischen der organisierten Gewerkschaftsbewegung und der sozialistischen Partei zu fördern. Das Programm steht vor eine kräftige Kampagne für die Dreißigstundenwoche, Propaganda für den Eintritt aller Arbeiter in die freien Gewerkschaften und für die Förderung der Bergemeinschaften (Company Unions), für angemessene Arbeitslosenversicherung. Das Programm enthält ferner eine Uebersicht über die nächsten Ausichten einer unabhängigen politischen Aktion der Arbeiter- und Bauernorganisationen.

Das Arbeitskomitee der Sozialistischen Partei teilte mit, daß die Beziehungen zwischen Sozialisten und Gewerkschaftern weitaus freundlicher geworden seien als seit vielen Jahren. Die Par-

Bestellt das Wallisch-Buch

Die Exekutive fordert die Sozialisten in allen Teilen des Landes auf, mit den lokalen Gewerkschaften über gemeinsame Demonstrationen für die Dreißigstundenwoche am 1. Mai zu verhandeln.

Die Exekutive wählte ein Komitee, das sich mit den Ausschüßen für die Gründung einer Bauern- und Arbeiterpartei im ganzen Land beschäftigen soll und erklärte gleichzeitig, daß sich Gewerkschaften, die 20 Prozent der Mitglieder der organisierten Gewerkschaftsbewegung vertreten, für eine Arbeiterpartei ausgesprochen haben.

Norman Davis glaubt an ein Abrüstungskompromiß

Washington. (Reuter.) Der amerikanische Delegierte für die Marineverhandlungen in London, Norman Davis, erstattete dem Präsidenten Roosevelt Bericht über das Ergebnis der jüngsten Londoner Diskussionen. Er erklärte, daß diese Verhandlungen in erheblichem Maße die Atmosphäre geklärt und die Grundlage zu einem eventuellen Kompromiß abkommen gelegt haben. Norman Davis deutete an, daß in zwei Jahren eine Einschränkung der Abflügen zur See und zu Lande erzielt werden wird, wenn sich der Geist internationaler Zusammenarbeit beleben wird. Er fügte hinzu: Ich erachte es als der Wahrheit am meisten entsprechend, daß die Grundlage betreffs Einschränkung der Marinerrüstungen Großbritanniens, der Vereinigten Staaten und Japans gemäß den Richtlinien der britischen Kompromißvorschläge aufgestellt werden wird.

Das asiatische Laster

Von Ernst Rothel

Die Oasensinfarn von Rio de Janeiro, Sidney und Singapore gelten als die landschaftlich schönsten und prächtigsten der Welt. Ich kenne bloß die zwei letztgenannten, doch neben diesen beiden kenne ich noch eine, die ihnen keineswegs nachsteht: die von Sabana. Das Panorama, das sich dem Reisenden bei der Einfahrt in den Oasen vom Schiff aus bietet, ist gleich romantisch wie dasaubernd: Überall in verächtlicherer Hüße wucherndes Grün, aus dem die schlanken Stämme verschiedenartiger Palmen emporstehen, deren herrliche Kronen sich als Silhouetten von dem tiefblauen Himmel malerisch abheben; dann die Oasenanlage mit dem Rolo und dem Schwimmbad, die kleinen weißen Häuschen und der einsamartige Strand, der von den Wellen eines ultramarinfarbenen Meeres bespült wird.

Sabana ist schön. Und artenreich und üppig wie die Vegetation, ist auch das Tierreich der Insel. Es gibt da prächtig gefiederte Vögel, große, bunte Schmetterlinge und alle erdenklichen Farben spielende Schlangen, unter ihnen auch die Keinen, doch um so gefährlicheren „Rive-minute-killers“, deren Biß, wie schon der Name sagt, innerhalb fünf Minuten tötet.

Sabana auf Pulo Weh, einer der Nordspitze von Sumatra vorgelagerten vulkanischen Insel, ist die Hauptkolonisation der holländisch-indischen Gewässer. Zu der Zeit, als ich dort weilte, war man gerade daran, die Oasenanlagen auszubauen. Den stets wachsenden Anforderungen und Bedürfnissen entsprechen zu können, hatte die Sabana Raarkapital eine reichsdeutsche Gesellschaft mit der Durchführung aller notwendigen Arbeiten wie: Erweiterung der Anlagen, Aufstellen mächtiger Kräne usw., beauftragt. Die Bauleitung lag in den Händen eines Überingenieurs, dem ein ungarischer und zwei deutsche Ingenieure zur Seite standen, durchwegs nette Leute, mit denen ich mich bald angefreundet hatte. Sie waren alle verheiratet, doch nur einer von ihnen, Ingenieur Jansen, hatte seine Frau mit herüber genommen.

Frau Inge Jansen war eine noch sehr junge, zart und schlank gebaute Dame, voll Temperament und Leidenschaft. Auf Erfuchen des Gatten widmete ich ihr hin und wieder einen freien Vormittag zu gemeinsamen kleinen Ausflügen und Spaziergängen. Ich führte sie hinaus zum Südwäldersee, in dessen hellblauem Rof sich Gold- und Silberfisch tummelten. Frau Inge freute sich wie ein Kind,

die herrlichen Fischlein füttern, und dann wieder bunten Balkern nachjagen zu können. — Haltern, von denen einige die Größe einer kräftigen Männerhand erreichten. Und ein unsagbares Vergnügen bereiteten ihr auch die buntschillernden kleinen Kolibris, die sie anfangs gleichfalls für Schmetterlinge hielt.

Es waren schöne Stunden, die ich teils mit Frau Inge, teils in Gesellschaft der deutschen Herren verbrachte. Da trat eines Nachmittags Frau Jansen ganz unverhofft bei mir ein. Sie schien ein wenig nervös, vielleicht auch nur zerstreut, und da mich, ihr auf dem Grammophon etwas vorzuspielen, ich kam ihrem Wunsch nach, und sie befaß einen Walzer von Strauß. Ich suchte die Platte hervor, setzte den Apparat in Gang und nahm dann an der Seite meiner schönen Besucherin Platz, gleichfalls den Klängen zu lauschen, die Erinnerungen an die ferne Heimat weckten. Bei Frau Inge schien sich die Wirkung dieser einschmeichelnden Musik in einem Jählichkeitsbedürfnis zu äußern, und sie neigte langsam ihr Haupt, um es leicht an meine Schulter zu lehnen. Die Nähe des beruhigenden Weibes tat wohl, doch ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, daß es nicht gerade vornehm gewesen wäre, das volle Vertrauen, das ich seitens des Gatten genoss, zu mißbrauchen. Ich atmte daher gewissermaßen auf, als das Stück zu Ende ging und ich aufstehen mußte, das Instrument abzustellen. Manche Frauen indes zeigen sich Situationen, die durch das Auslösen widerstrebender Empfindungen geeignet sind, ein armes Herz in Verwirrung zu bringen, gewöhnlicher denn ein Mann. Frau Inge hatte sich gleich mir erhoben, und als ich mich wieder zu ihr wandte, umfingen mich zwei schlaffe Arme und ein heißes Lippenpaar berührte meinen Mund.

Ich weiß nicht, ob die verzehrende Glut einer ausschweiflichen Leidenschaft oder die seuchte Hitze des tropischen Klimas die Ursache war, daß Inge ermatet auf den Gang-Stein sank und sichtlich ermüdet die Augen schloß. Ich bot ihr ein Erfrischungsgetränk an, sie winkte leise ab. Doch nach einer Weile rief sie mich zu sich und bat, ich möge ihr Opium geben, damit sie nachts besser schlafen könne. Ich brachte das Gift, Frau Inge nahm es an sich und ging.

Zwei Tage nachher kam Frau Inge wieder. Sie war lustig und guter Dinge, plauderte allerhand närrisches Zeug und konnte des Lachens nicht satt werden. Ihre Fröhlichkeit wollte mir beinahe etwas übertrieben scheinen, als plötzlich eine unverhoffte Wendung eintrat. Inge sprang auf und warf sich auf das in der Ecke stehende Bett, auf dem ich um die heißeste Zeit des Tages mein Mittagsschlaf-

nehmen zu halten pflegte. Ich erschraf nicht wenig und trat hin zu ihr, sie aber zog mich nieder und flüsterte mir mit leidenschaftlich erregter Stimme ins Ohr, daß sie mich liebe und ich von ihr Besitz ergreifen möge, nur müsse ich versprechen, ihr Opium zu beschaffen.

Mit Schwindeln. Das schöne, schlaffe Weib, das da vor mir lag, ließ mich vergessen, daß es einen Mann gab, dem gegenüber ich zum Verräter werden sollte. Inge schloß die Augen und ich neigte mich, nicht mehr Herr meiner Sinne, über sie, — da fühlte ich einen kalten Schauer durch die Adern rieseln und mein Blut erstarren machen. Ich detrachte nicht zu denken, ich fühlte nur, daß ein eisiges Entsetzen meine Glieder lähmte und eine fürchterliche Erkenntnis mir fast die Sinne raubte: Dieses Weib war unrettbar verloren! Das Opium, das die Nacht gelobt, Nationen zweier Rassen gegeneinander zu heben und einen blutigen Krieg zu entfachen; dieses Opium, das ehrbare Frauen zu Dirnen und brave Männer zu Mörderern gemacht, — es hatte auch in jenem Weibe ein Opfer gefunden und es hinabgezerrt in den Abgrund unwürdigen Menschentums, in den schon Tausende und aber Tausende gesunken waren, um schließlich eines jammervollen Todes zu sterben!

Ich griff mir an die von kaltem Schweiß benetzte Stirn. Wenn ich nur früher geahnt hätte, daß dieses Weib dem „asiatischen Laster“ bereits so sehr ergeben war, daß es nicht mehr die notwendige Willensstärke aufbringen konnte, sich des Opiums zu entwidnen, ich wäre es sicher nicht gewesen, der ihm bei Beschaffung dieses narkotischen Giftes hilfreiche Hand geboten!

Frau Inge warf mit einem stehenden Blick zu. Ich wendete mich ab und trat in das Nebenzimmer, um irgendetwas zu holen. Als ich zurückkam, war Frau Inge fort.

Nur eine halbe Stunde mochte es gewesen sein, daß Frau Inge mein Haus verlassen hatte, als ihr Gatte, der Ingenieur, sehr erregt bei mir eintrat.

„War meine Frau bei Ihnen?“
„Ja.“
„Wann ist sie fortgegangen?“
„Vor einer halben Stunde.“
„Haben Sie ihr vielleicht Opium gegeben?“
„Ich habe ihr einmal welches gegeben, da sie vorgab, nachts nicht schlafen zu können. Heute hat sie mich abermals darum, doch ich schlug ihre Bitte ab.“
„Dann weiß ich, wo ich sie zu suchen habe.“

Ingenieur Jansen ging. Ich folgte ihm, um eine unbefonnene Handlung, die bei der großen Erregung des Mannes nicht ausgeschlossen war, allenfalls zu verhindern. Schräg gegenüber lag die Opiumschänke eines Chinesen.

„Ist meine Frau da?“ fragte Jansen den in der Tür stehenden Wirt.

„Nein, Tuan.“
Der Ingenieur zog eine Pistole aus der Tasche und hielt sie dem dicken Totakay vor die Stirn.

„Ich frage, ob meine Frau da ist?“

„Ja, Tuan.“

Jansen hob den Gelben beiseite und sprang die morsche Holztreppe empor. In kleinen Kabinen, deren jede durch einen Vorhang von dem schmalen Gang getrennt war, sahen die Raucher — zum Großteil Chinesen — auf Teppichen oder Strohmatten und saugten, sofern das Opium seine Wirkung nicht schon getan hatte, an ihren Pfeifen. Die Pfeifen, deren man sich dortzulande bedient, sind fingerdicke Rohre junger Bambusschößlinge mit kleinen, schmalen Röhren aus Ton oder Metall. In den Kopf gibt der Wirt ein aus sehr fein geschnittenem, mit Opium durchtränktem Tabak geformtes Röhrglied, und bringt die so zubereitete Pfeife dem Gist.

Als ich den engen Gang ziemlich atmlos betrat, sah ich Jansen eben hinter dem Vorhang der zweiten oder dritten Kabine verschwinden. Ich stürzte ihm nach, doch in dem Augenblick, da ich den Vorhang zur Seite rief, erzitterte die Luft von den scharfen Detonationen einiger in rascher Folge abgegebener Schüsse. Ueber des Ingenieurs Schulter hinweg sah ich im Halbdunkel zwei schlafende Menschen: einen Chinesen von ganz unglaublichem Leibumfang und — Frau Inge, die neben diesem Rolo auf dem Teppich saß und deren Haupt auf der Brust des Chinesen ruhte. Ich schlug den Arm des Ingenieurs von rückwärts in die Höhe, — es war zu spät: die beiden Schläfer sollten aus ihren holdseligen Träumen nicht mehr erwecken. Der träge Leib des Chinesen zuckte, ohne seine Lage zu verändern, ein paar mal zusammen, Frau Inge sank lautlos vornüber, mit dem Gesicht zu Boden.

Ingenieur Jansen wurde nach Kota Radja gebracht und vor das holländische Gericht gestellt. Man sprach ihn frei, doch der völlig zusammengebrochene Mann kam nicht wieder nach Sabana.

Kurze Zeit nachher mußte ich in Gesellschaft nach Singapore. Von der Reife zurückgekehrt, erfuhr ich, daß Jansen in einer Opiumschänke im Chinesenviertel von Kota Radja von einem amoklaufenden Malaien erdolcht worden war.

ATLASSCHUHE
färben wir Ihnen zu jeder Schattierung Ihrer Toilette.

Für den Abend ELEGANTE UND KUSSERST LEICHTE TANZSCHUHE

ATLAS 25
LACK 29
LACK 29
Lack, kombiniert mit mattbox 39

Prager

PRAGER ZEITUNG

Aufbruch der Fiegel

Ein Leser schreibt uns: Am Nachmittage einer Prager Postanstalt kam es in der Freitagnacht zu einem höchst peinlichen Zwischenfall. Vier deutsche Studenten erschienen gegen halb 3 Uhr in Damenbegleitung und begannen lärm zu schlagen. Aus den laut geführten Reden der völlig alkoholisierten „Führer der Nation“ in spe ergab sich, daß es sich um tatendurstige Jünglinge der Dittler-Henlein-Fakultät handelte. Als das Gebären der famosen deutschen „Kultur“ propagandisten immer abstoßender wurde (sie versuchten unter anderem durch lautes Rülpsen zu provozieren), griff der diensttuende Beamte, mit Recht erregt, sehr energisch ein und brachte die Barischen zur Ruhe. Der Deutsche, der Zeuge dieser unwürdigen Szene war, schämt sich für die Jünglinge, die in das Deutschtum belanlich so gern renommierend im Munde führen, es aber durch derartige Vummereien nur in Mißkredit bringen. Wenn die alkoholfressenden Söhnchen wohlhabender Eltern gehört hätten, mit wieviel nur zu verständlicher Berachtung der Postbeamte von ihnen und ihresgleichen sprach, sie würden vielleicht in Zukunft vorsichtiger sein. Das Bedauerliche ist jedoch nur, daß die Mißbelesen der einzelnen immer wieder die Gesamtheit belasten.

Menschen mit unregelmäßiger Herzstätigkeit können durch gewissenhaften Gebrauch des natürlichen „Kraus-Josef“-Witterwassers ausgiebigen Stuhlengang ohne Anstrengung erzielen. Herzlich empfohlen.

Kunst und Wissen

Erika Manns „Pfeffermühle“

Ichent anfangs manches zu zermahlen, was mit Gewürzen nicht allzuviel zu tun hat. Bald aber dringt ihre Hauptaufmerksamkeit nach vorn, und leicht erkennbar wird dann, daß es nicht ihr Verschulden ist, wenn ihr Inhalt nicht mehr ungemischt (mit misserndem Restandteilen) serviert wird. Aber auch in dieser Form kann noch immer eine überwältigende Zahl foliarter Delikatessen vermittelt werden. Wie wäre es erst, wenn... wenn nicht...

Viel Romanik liegt dieser Satire zugrunde, und noch mehr Idealismus. Sie spotten, die jungen um Erika Manns „Pfeffermühle“ geschafften Menschen, aber um zu bessern; sie zerstören Phantasien, aber um schönere Wirklichkeit an ihre Stelle zu setzen; sie dünken erbarungslos, aber größerer Lusthaft zuliebe. Nicht alles ist frei von Banalität, wie die (erwartete) Pointe der Pöckel vom „Hunger-Händler“ zum Beispiel, nicht immer sind Längen vermieden, wie bei den „Interviews“ etwa — immer aber ist Geist vorhanden, und ein Geist dazu, der nicht in Aktuellem verhaftet zu sein braucht, um stärkster Wirkung sicher zu sein. Scherz und Ernst wechseln ab, beide gleichermaßen ethisch fundiert. Aus absolut Geniale gerissen wird aber die dem Charakter zugrundeliegende Idee durch die hinreichenden Tänze der Lotte G o s s a r, die grandios aus Humor in kämpferisches steigende, selbst Komik zu bewahren gespenstiger Absonderlichkeit erweiternde Theater G r i e s e, durch Entwürfe S c h l o f f, durch Nummern wie „Der Koch“, „Die Kranenschwester“, „Kau X“, das einfach unübertreffliche Bild von der „Dummheit“ und viele andere noch (komponiert und ausgezeichnet begleitet von Magnus H e n n i n g und Walter S u h f i n d). Kalt ist die Welt, sagt Erika Mann, von der viele der gestählten Texte stammen — die Mehrzahl der übrigen von ihrem Bruder Claus — und die grandios, charmant, erfüllt von beswingendem Esprit, konfiziert, bald ist die Welt, sagt Erika Mann, nur lauter Eis und Schnee. Warum sind wir so kalt? Beteiligt auch, es geht um euer Leben, beteiligt auch und ihr habt die ganze Nacht... Das will die „Pfeffermühle“. — 3.

VII. Arbeiter-Vorstellung

Sonntag, den 27. Jänner, um halb 8 Uhr nachmittags: Schneider Wippl kontra Napoleon — von Müller-Schiffner. Regie: Walter Taub. — Der allgemeine Vorverkauf beginnt Montag, den 21. Jänner, bei Optiker Deutsch, Graben, 107a, Telefon 25920.

Bezugsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 10.—, vierteljährig K 48.—, halbjährig K 96.—, ganzzährig K 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Manuskripte in ein Buch. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-G., Prag.

Das Unterrichtsministerium hat in der Ausstellung des Verbandes deutscher Graphiker im Kunstverein für Böhmen (II. Břetškov 12) 17 drei Arbeiten von R. Jandl, Robert Hochsieder und Leo Kib, zwei Arbeiten von Anne Thiele-Perle und je eine Arbeit von Leo Šaas, Robert Studner, Fritz Reinhard und der Bildhauerin Ilse Pompe zum Verkauf vorgezogen. — Die Moderne Galerie kaufte von Hochsieder vier, von Studner sechs, von Kib, Jandl, Reinhard und Ilse Pompe je ein Werk. Die Ausstellung schließt unvorbereitet heute, Sonntag, den 20. Jänner. Nächste Woche Eröffnung der Sonderausstellung Friedrich Salzenb u. Wien und Theo Friedl-Paris.

Das literarische Kabarett „Die Pfeffermühle“ Prag I, Annenstraße 5, Kleiner Anstalt-Saal. Heute Sonntag nachmittags halb 4 Uhr Vorstellung zu Preisen von 5 bis 15 K. Abendvorstellung 8.15 Uhr. Restliche Karten eine Stunde vor Beginn an der Kassa.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag 1/8: Gesellschaft, volkstümliche Vorstellung, Gastspiel Ernst Deutsch, halb 8: Die schöne Helena, Abends aufgehoben. — Montag halb 7: Quares und Maximilian, Gastspiel Ernst Deutsch, Theatergemeinde „er Jugend“. — Dienstag halb 8: Don Giovanni, A 2. — Mittwoch halb 8: Menschen im Reich, B 1. — Donnerstag halb 8: 13 bei Tisch, Erstaufführung, C 1. — Freitag halb 8: Stille Nacht, Ensemblegastspiel von Mitgliedern des Wiener Burgtheaters, D 2. — Samstag halb 8: Die schöne Helena, Abends aufgehoben. — Sonntag halb 8: Schneider Wippl kontra Napoleon, Arbeiter-Vorstellung, halb 8: Jenufa, neuinstudiert und neuinszeniert, A 2.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute Sonntag 3: Rädels im Nachbetrüb, 8: E h e m. h. d. — Montag 8: E h e m. h. d., Bankbeamte und freier Verkauf. — Dienstag 8: Schneider Wippl. — Mittwoch halb 9: Schule für Steuerzahler, volkstümliche Vorstellung. — Donnerstag 8: Schneider Wippl. — Freitag 8: Fremdenverkehr, volkstümliche Vorstellung. — Samstag 8: 13 bei Tisch. — Sonntag 8: Nacht vor dem Urteilo, 8: Schneider Wippl.

Vorträge

Vortrag des Prof. Rejchls Donnerstag, den 24. Jänner im großen Saal der päpstlichen Bibliothek über „Das Schicksal der europäischen Emigranten“ um halb 8 Uhr.

Der Film

Der letzte Diktator

Es ist überflüssig, die Frage zu stellen, ob dieser neueste René Clair-Film (der eigentlich „Der letzte Milliardär“ heißt) zu den besten oder schönsten Werken des Meisters zu zählen ist. Es genügt, daß er ein Werk des Meisters ist: mit dem wahren Geist, der filmischen Trefflichkeit, dem bildhaften Können und der mutig-übermütigen Angriffslust, die René Clair zu dem gemacht haben, was er ist.

Er geht auch hier wieder von der Operettenparodie aus, und das Thema so vieler Einzelbilder: die Sanierung eines Königreichs durch die reiche Tochter der Prinzessin (die aber einen armen schönen Jüngling liebt), geht die Handlung in Bewegung. Aber was René Clair daraus hat werden lassen, das ist eine solche Fülle karifizierter Gestalten, grotesker Vorgehenheiten, satirischer Duelle und wichtiger Phantasien, daß es niemand nachherzählen kann, zumal sich das Wichtigste nicht in Worten, sondern im Bereich des Sichtbaren abbildet, wo der Schwerpunkt aller guten Filme liegt.

Eine Fülle von Gestalten erscheint: die geschäftstüchtige Königin, der geachtete König und der schwächliche Kronprinz, die unschuldig-holde Prinzessin, die zwei heimliche Kinder, die kreberischen Minister, der dreiste Kammerdiener und der schaffinnig-carlose Detektiv. Aus den Ein-

fällen, die René Clair beim Spiel mit diesen Figuren entwickelt hat, hätten andere vermutlich ein Dutzend Filme gemacht: aus dem verliebten Hofsapellemeister zum Beispiel, dessen Herzenstode immer auf Tempo und Takt der Rationalhonne abfärbt — oder aus der Naturalwirtschaft im goldenblöhen Königreich, die Geflügel und Schafe und Melolier zu Zahlungsmitteln werden läßt — oder aus dem Streik der Telefonröhren und der Politisten.

Der Kern des strahlen Spiels jedoch ist die phantastisch verkleidete, Reizsaure: der Hohn auf ein die Krise beschwähendes Parlament, auf ein Königshaus, das vom reichen Schwiegerohn leben will, auf die patriotische Begeisterung, die nur gegen Verzählung funktioniert — und auf den Diktator (der ein plebejischer Milliardär ist): er beginnt zu diktieren, als ihn ein Unfall idiotisch gemacht hat, er verbietet das Reden (und läßt sogar den einsperren, der dazu „Sehr richtig!“ sagt), er läßt das Volk im Kreise marschieren wie auf dem Gefängnishof, er läßt die Minister auf allen Bieren kriechen und bellen, — aber als er infolge eines Attentats wieder zu Versand kommt, hält seine Umgehung an den Karzeten fest, die er im Wahninn befohlen hat. Bezeichnend genug, daß René Clairs Film überall Kritik erregt hat: in Frankreich des Parlamentarismus, in England des Königshauses und anderwärts des Diktators wegen.

Ein Film also, wie wir ihn von René Clair erwarten durften. Auch was die Auswahl der Darsteller betrifft — die vom Diktator Max D e a r l a u s bis zum letzten Minister zu loben sind.



René Clair-Film „Der letzte Diktator“.

Aus der Partei

Drei Wochen in der Sowjetunion

Ueber dieses Thema spricht Donnerstag, den 24. Jänner, um 8 Uhr abends im Parteihaus, Rárodni št. 4, im Rahmen der Deutschen sozialdemokratischen Bezirksorganisation Prag, Genosse Dr. Emil Straub, der sodann von einem dreiwöchigen Aufenthalt in der Sowjetunion zurückgekehrt ist.



Sozialistische Jugend, Kreis Prag. Heute, 3 Uhr nachmittags im Gewerkschaftshaus Unterhaltungsnachmittage der Kampfbewegung, Tische, Redaktionen und Sprechbühne, nachher Tanz. Regie: Straub. — R i t t w o c h, den 23. Jänner, 8 Uhr abends Gruppenabende: S. J. Zentrum: Gemeinamer Abend mit den tschechischen Genossen. — S. J. Sollechow: Die bürgerlichen Parteien in der Tschechoslowakischen Republik. — S. J. Weinberg: Generalversammlung.

Sport • Spiel • Körperpflege

Die Welt- und Europameisterschaften im Eishockey wurden Samstag in Davos unter Teilnahme von 15 Ländern eröffnet. Es wird in vier Gruppen gespielt. Der ersten Gruppe gehören an: Schweiz, Ungarn, Holland und Schweden; in der zweiten spielen: Deutschland, Italien, Polen und Frankreich; die dritte bilden: Tschechoslowakei, Rumänien, Österreich und Belgien; die vierte: Kanada, England und Lettland. Die in den Vorrunden ausgeschiedenen Mannschaften absolvieren ein Trostturnier nach Cupsystem. Die ersten Spiele brachten folgende Ergebnisse: Tschechoslowakei gegen Österreich 2:1 (0:0, 1:1, 1:0), Schweiz gegen Schweden 3:1 (1:0, 1:1, 1:0), Ungarn gegen Holland 6:0 (3:0, 3:0, 0:0), Rumänien gegen Belgien 2:1 (1:0, 0:0, 1:1), Italien gegen Deutschland 2:0 (1:0, 1:0, 0:0), Frankreich gegen Polen 3:2 (1:0, 2:1, 0:1), Kanada gegen England 4:2 (0:1, 2:1, 2:0). — Das Spiel Tschechoslowakei—Österreich wurde sehr offen durchgeführt und nur das Glück entschied. Die Mannschaft der Sieger wies aber sehr viele Schwächen auf, besonders der erste Sturm war schwach. Aufhauer gab es herzlich wenig. Im zweiten Spiel zwischen den Schweizern und Belgien und demnach die Tschechen den Vorzug hatten.

Vereinsnachrichten

Volksfingergemeinde! Sämtliche Sangesgenossen werden ersucht, die Probe am Freitag, den 22. Jänner, um 8 Uhr abends im Probekolossal — Die Generalversammlung der Volksfingergemeinde findet Freitag, den 25. Jänner, um 8 Uhr abends im Parteihaus, Rárodni št. 4, statt, wozu auch alle Freunde der Volksfingergemeinde herzlich willkommen sind.

Mitteilungen der „Urania“

Heute halb 11 Uhr: „Die weiße Welt“, Kulturtonfilm für Jugendliche geeignet. — Unvergessliche Filme: „Die letzte Kompanie“, Conrad Veidt, Montag 1/9 Uhr. — Thomas Mann spricht über: „Leiden und Größe Richard Wagner“, Dienstag 8 Uhr. — „Die Sienne Raja“ und der letzte Kinderweltbewerb ist das Programm des Kinderabendmittags, Mittwoch 3 Uhr. — „Die wirtschaftliche Entwicklung Palästinas“, Regierungsrat Dr. A. Sattler-Dornbacher, (Wien), Donnerstag 8 Uhr.

Masaryk-Volkshochschule

Denk an Kunden — Moderne Verkaufsstunde. Dr. E. Wober-Kernann, Montag 8 Uhr. — „Dein unverständlicher Lebensstil“ Individualpsychologie Paul Fichtl, Dienstag 8 Uhr.

Literatur

Thomas G. Masaryk: „A nemzetiségi kérdés“ (Die Nationalitätenfrage) ins Ungarische übersetzt von Dr. Ferdinand Székely. Herausgegeben von E. Franer-Dezlan, Preßburg-Wien-Keipzig. Für die ungarische Kinderwelt hat die Nationalitätenfrage eine besondere Bedeutung. Der E. Prager-Verlag hat es unternommen, im Rahmen des Sammelwerkes „A magyar nyelv“ (Masaryk ungarisch) alle Aufzeichnungen und Schriften des Präsidenten, die sich auf die Nationalitätenfrage beziehen, in einem Band zu sammeln. Die Arbeitsergebnisse befragte Dr. Ferdinand Székely mit philologischer Genauigkeit, in leicht lesbaren Form.

Dr. Walter Feuereisen

gew. Assistent der Medizinischen Klinik (Prof. Nomenbrun), hat seine Ordination in Prag II, Wärsingstonsova (früher Stadtpark, Brückletho 100) Nr. 9, eröffnet. Sprechstunde 15—17 Uhr. — Telefon 321—80. 2531

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

BÖHMISCHE UNION-BANK

(VEREINIGT MIT DEM ALLGEMEINEN BÖHMISCHEN BANK-VEREIN)
Zentrale in Prag
Niederlage K 100.000.000 — Reserven K 201.510.000 —
FILIALEN: Aach, Aauig, Bodenbach, Böhmisch-Budweis, Bratislava, Brunnau, B. Brno, Bréz, Freiwaldau, Frýdek, Gáborova, G. Grätz, Hohenste, Igla, Jägerdorf, Karlsbad, Königshof a. E. Letowitz, Marienbad, Mähr. Ostrau, Mähr.-Schönberg, Neu-Teichowitz, Olmütz, Pardubitz, Pilsen, Prostějov, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautmanau, Troppau, Waidsdorf, Zlitzau. EXPOSTUREN: Prag Löhben und Prag-Weinberg.
Zucker-Abteilungen: Prag, Bratislava, Olmütz, Troppau.